

Eine kinderkundliche Woche

Autor(en): **Spieler, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **27 (1940)**

Heft 11: **Zur Jahresversammlung des Kath. Lehrervereins der Schweiz in Luzern**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-534470>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

kehrt der grösste Teil ins Elternhaus zurück, nur 15 Prozent absolvieren eine Berufslehre. Von diesen verdienen sich heute $\frac{2}{3}$ den Lebensunterhalt selbst. Die Taubstummen unseres Kantons sind in 21 Berufen tätig.

Selbständig Verdienende sind in Prozentsätzen ausgedrückt:

Männliche Taubstumme: In der Landwirtschaft (Landarbeiter 91 Prozent, Melker 9 Prozent), 45 Prozent; Hausburschen keine; Schuhmacher 70 Prozent; Schneider 60 Prozent; Gärtner 100 Prozent; Fabrikarbeiter (keiner bedient eine Maschine) 100 Prozent; Handlanger im Kleingewerbe keine (könnten zu 50 Prozent selbständig verdienend sein); Taubstumme in einzelnen Berufen (Photograph, Dreher, Magaziner, Flechter) 100 Prozent.

Weibliche Taubstumme: Hausmädchen 16 Prozent; Fabrikarbeiterinnen (50 Prozent arbeiten an Maschinen) 100 Prozent; Glätterinnen 100 Prozent; Strickerinnen 33 Prozent; Weissnäherinnen 50 Prozent; einzelne Berufe (Kunststopferin, Damenschneiderinnen) 50 Prozent.

Ueber die Sprache der Taubstummen ist festzustellen, dass 49 Prozent die Schriftsprache sprechen; 26 Prozent Dialekt; 6 Prozent eine Mischung von beiden; 20 Prozent überhaupt nicht. Durch Mangel an Korrektur und genügender

Ueberwachung der Sprache sprechen die meisten schlecht und artikulieren ungenau.

Die charakterlichen Eigenschaften des Taubstummen, Misstrauen, Laune, Eigensinn hemmen seine berufliche Tätigkeit ebenso sehr wie sein Gehörschaden.

Die Taubstummenfürsorge soll umfassen:

1. Die pädagogische Fürsorge: Früherfassung der Kinder (Taubstummenkindergarten), Vermittlung guter Bildung, Vorbereitung auf Berufslehre, gelegentliche Reputationskurse im Absehungunterricht.

2. Die soziale Fürsorge: Berufsberatung und Stellenvermittlung, Förderung der Berufs- und Weiterbildung, Bestrebung zur Erhaltung und Weiterbildung der sprachlichen Fertigkeiten, Förderung der guten Ferien- und Freizeitgestaltung, Betreuung der arbeitsunfähigen und alten Taubstummen.

3. Die ärztliche Fürsorge: Ärztlicher Dienst für Vorschulpflichtige, für Schulpflichtige und für Taubstumme im späteren Leben.

4. Die religiöse Fürsorge: Organisation von Gottesdiensten, Exerzitien und Kursen, Förderung und Errichtung von Höranlagen in Kirchen und Kapellen.

Für den Kanton Luzern ist eine vermehrte Fürsorgetätigkeit ähnlich der hier angeführten, erforderlich.

Institut für Heilpädagogik, Luzern.

Eine kinderkundliche Woche

fand in Wien vom 1.—7. September statt.

Am 1. und 2. September behandelte die Deutsche Gesellschaft für Kinderheilkunde Fragen der neueren Ernährungsverfahren, neuere Arzneimittel. Am 3. September stand vor allem die Fütterungstuberkulose im Kindesalter und die Tuberkulosebekämpfung zur Diskussion. Am 4. September folgten kinderärztliche — erzieherische Berichte: Die neurologischen Grundlagen der psychischen Entwicklung, Jugendpsychologie.

Am 5. September hielt die neue Deutsche Gesellschaft für Kinderpsychiatrie und Heilpädagogik ihre erste Tagung ab.

Es sprachen der Geschäftsführer der Gesellschaft, Schröder-Leipzig/Halle.

Hecker-Düsseldorf: Zur Neuaufgliederung der öffentlichen Ersatzerziehung nach Erbanlage und Erziehungserfolg.

Hoffmann, W.-Leipzig: Aus der Praxis der Erziehungsberatung.

Villinger-Breslau: Erziehung und Erziehbarkeit.

Zwanziger: Aufgaben des deutschen Taubstummenwesens.

Spieler, J.: Freiwillige Schweiger (als Beispiel notwendiger Kleinarbeit und Kasuistik, Bedeutung für die Normalpädagogik).

Just, G.-Berlin-Dahlen: Gemeinsame Probleme von Erbbiologie und Kinderforschung.

Isemann, K.-Nordhausen: Beziehungen der Psychopathie zur Verwahrlosung.

Leiter, A.-Dresden: Anlage und Umwelt bei antisozialen und kriminellen Jugendlichen.

Bechthold: Deutsches Blindenwesen.

Tornow, K.-Magdeburg: Kinderpsychiatrie, Heil- und Sonderschulpädagogik.

Schmitz, H.-Bonn: Die Aufgaben der Provinzialverwaltungen auf dem Gebiete der Kinderpsychiatrie, anhand der Erfahrungen im Rheinland.

Repond: Médico-pédagogie im Wallis.

Die Vorträge werden im Druck erscheinen.

Am 6. und 7. September war die 3. Tagung der Deutschen allgemeinen ärztlichen Gesellschaft für Psychotherapie. Gesamtthema war: Psyche und Leistung.

Thumb, N.-Wien: Die Erziehung des Kleinkindes im Hinblick auf seine Lebensaufgabe.

Seelmann, K.-München: Die Erziehung des Schulkindes im Hinblick auf seine Lebensaufgabe.

March, H.-Berlin: Pubertätskonflikte und Lebenshaltung.

Seiff, M.-Berlin: Elternerziehung.

Weizsäcker, A.-Berlin: Heimerziehung.

Arnhold, K.-Berlin: Psychologische Kräfte im Dienste der Berufserziehung und Leistungssteigerung.

Vanissoni, F.-Rom: Leistungssteigerung durch seelische Energieentfaltung.

Syüzô Naka-Taihoku (Japan): Japanische Psychotherapie und ‚Zen‘.

Poetzl, O.-Wien: Hemmung und Ermüdung.

Bjerre, P.-Varstavi-Tumba (Schweden): Die Rolle des Unbewussten bei der Leistungssteigerung.

Diese kinderkundliche Woche war kaum sechs Wochen lang vorbereitet. Dafür war der Besuch mit zirka 600 Teilnehmern ausserordentlich erfreulich. Aus der Schweiz hatten eine ganze Reihe von Fachleuten teilgenommen.
Dr. Jos. Spieler.

Volksschule

Die Pilze in der Primarschule

Vorbemerkung: Manche Lehrer scheuen sich, in der Naturkunde die Pilze durchzunehmen, weil sie sich auf diesem Sachgebiet selber zu wenig sicher fühlen und für eventuelle nachherige unheilvolle Verwechslungen nicht die Verantwortung tragen möchten. Also begibt man sich lieber nicht auf das Glatteis. — Zugegebenermaßen wird man von einem Lehrer billigerweise nicht erwarten können, dass er die wahrlich nicht einfache Systematik der Pilze von A—Z und Namen und Wert jedes Einzel Exemplars kenne. Solches Wissen setzt eingehendes Fachstudium, bzw. jahrelange Erfahrung voraus. Und doch sind die Pilze so interessante Pflanzen, dass man ihnen in der Schule nicht ausweichen sollte. Gewöhnlich aber wird man das gewünschte Anschauungsmaterial nicht gleichzeitig beieinander haben. In solchen Fällen ist es

empfehlenswert, einmal eine Woche lang täglich Naturkunde auf den Stundenplan zu nehmen mit 5—10-Minuten-Lektionen. Besonders hierfür bestimmte Schüler bringen täglich 2—3 Sorten, anhand derer sich in ungezwungener Reihenfolge etwa folgendes erarbeiten lässt:

1. Die Pilze in der Natur. Versuch: Eine Pilzgruppe wird samt einem Stück Waldboden ausgestochen und unter dem Wasserhahn sorgfältig ausgewaschen, bis zuletzt noch ein feines Fadengeflecht zu sehen ist. Das ist die eigentliche Pilzpflanze, das *Pilzlager*, welches als feines unterirdisches Netz den Waldboden durchzieht. Diese Fäden zersetzen den Humus und machen die Erdbestandteile des Bodensaftes löslich, sodass Bäume, Sträucher und Kräuter sie als Nährstoffe aufnehmen können. Sie sind also von wichtiger Bedeutung.